

Birgit Guth/Dirk Schulte

Familie im Umbruch – Kindheit heute

Familienmodelle, Alltagsorganisation, Schule

Ergebnisse aus der Super RTL-Kinderwelten-Studie 2008 zeigen, wie sich das Modell »Familie« verändert und welche Strategien Familien entwickeln, um ihren Alltag zu organisieren. In qualitativen und quantitativen Befragungen gaben Eltern und Kinder Auskunft über die Familienformen, in denen sie leben, wie die Nachmittagsbetreuung aussieht und wie wichtig ihnen schulische Leistungen sind.

Die Familie ist im Wandel. Das klassische Familienmodell, leibliche Eltern und Kinder aus eben genau dieser einen Beziehung, ist auf dem Rückzug. Stattdessen finden wir in immer mehr Familien alleinerziehende Elternteile, Stiefeltern und -geschwister. Es gibt in der Gesellschaft keinen Konsens, keine allgemeingültige Vision mehr davon, was »Familie« heute ist. Umso wichtiger ist es, in regelmäßigen Abständen genau hinzuschauen und sich anzusehen, wie Kinder heute aufwachsen. Super RTL tut dies kontinuierlich und legt mit der Studie »Kinderwelten 2008«¹ eine Untersuchung vor, bei der repräsentativ Kinder und deren Eltern befragt wurden. Diese Studie ist der Frage nachgegangen, wie sich das Modell Familie verändert hat und welche Strategien Familien entwickelt haben, um den wachsenden Herausforderungen gerecht zu werden. Bei vielen Fragen wurden die Einschätzungen von Kin-

dern und Eltern verglichen, die – so viel vorab – im Regelfall übereinstimmten. Die aufwendige Kombination von qualitativem und quantitativem Design stellt sicher, dass möglichst viele Aspekte des Familienlebens erfasst werden und gleichzeitig valide Aussagen über die beobachteten Zusammenhänge getroffen werden können.

Die Studie

In einem ersten Analyseschritt explorierte das Kölner Institut »wiesmann – forschungundberaten« mithilfe tiefenpsychologischer Verfahren die Familiensituation von 20 Eltern sowie 27 Schulkindern.

Die so gewonnenen Erkenntnisse wurden als Basis für eine quantitative, bevölkerungsrepräsentative Studie des Münchner »Transferzentrums Publizistik und Kommunikation« herangezogen, für die 800 Schulkinder zwischen 6 und 13 Jahren sowie mindestens ein Elternteil, also insgesamt 800 Eltern, interviewt wurden.

Familie im Wandel

Mehrere Faktoren haben dazu beigetragen, dass sich unsere Gesellschaft und die in ihr lebenden Familien verändert haben. Ganz vorne steht die Emanzipation: Frauen hinterfragten ihre Rolle in Gesellschaft und Familie, das klassische Familienmodell (Frau versorgt Familie, Mann verdient das Geld) stand plötzlich zur Disposition. Doch nicht nur die Familienstrukturen wurden hinterfragt, auch gesellschaftliche Werte und Konventionen. Die Suche nach Selbstbestimmung und Identifikation wurde zum Leitmotiv der Gesellschaft. Ein weiterer Grund für die Veränderung der Familienstrukturen ist die ökonomische Entwicklung der letzten Jahre: Immer weniger Haushalte können es sich leisten, dauerhaft auf eines von zwei Gehältern zu verzichten.

Diese und andere Gründe sorgen dafür, dass in vielen Familien zumindest für bestimmte Zeiten des Tages auf externe Hilfe bei der Kinderbetreuung zurückgegriffen werden muss. Ob durch Großeltern, Tagesmütter oder durch andere Formen der

Nachmittagsbetreuung: Kinder werden heute nicht mehr nur von Schule und Eltern erzogen. Doch wie gut funktionieren die neuen Modelle von Familie wirklich? Welche Rollen und Pflichten übernehmen die einzelnen Familienmitglieder? Und wie wachsen Kinder heute mit diesen veränderten Rahmenbedingungen auf?

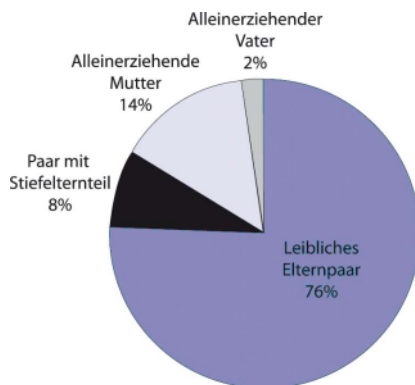
Verklärte Familienideale

Noch vor gerade einmal zwei Generationen folgten die allermeisten Familien einer klaren Anleitung: Die ideale Familie wurde von einem jungen Paar gegründet, Kinder wurden geboren, ein großer Teil der Erziehung dieser leiblichen Kinder oblag fortan der Mutter, die ihren Beruf wie selbstverständlich reduzierte oder komplett aufgab – sofern sie zuvor überhaupt einem nachging. Der Vater als Haushaltsvorstand gab den Rahmen und die (Erziehungs-)Regeln vor. Heute sieht die Realität längst anders aus.

Zwar bleibt für Paare mit Kindern die Ehe die bevorzugte Lebensform: Die Mehrheit der Kinder unter 18 Jahren lebt nach wie vor in Haushalten, in denen die Erwachsenen verheiratet sind (6,5 Mio. Haushalte, 2006, Quelle aller Strukturdaten: Statistisches Bundesamt, vgl. auch Weinmann in diesem Heft). Wobei hier nicht gesagt ist, dass die Kinder aus dieser aktuellen Beziehung hervorgegangen sind. Dagegen gibt es nur 668.000 Haushalte mit Kind, bei denen die Erwachsenen in der Form der nicht ehe-lichen Lebensgemeinschaft zusammenleben.

Hinzu kommen 1,6 Mio. Haushalte, die von alleinerziehenden Müttern oder Vätern gemanagt werden. Laut unserer Befragung sind es zu 98 % Mütter, die allein mit Kindern im Alter zwischen 6 und 13 Jahren leben. Alleinerziehende Väter sind dagegen mit einem Anteil von 2 % noch deutlich in der Minderheit.

Außerdem zeigen die Daten,



Quelle: SUPER RTL Kinderwelten-Basisstudie 2008/n = 800 Schulkinder im Alter von 6 bis 13 Jahren

Grafik 1: Familienstrukturen

dass etwa 10 % der Haushalte mit Kindern als »Patchwork-Familien« zu bezeichnen sind, in denen also keine oder nicht alle Kinder aus der aktuellen Lebenspartnerschaft stammen (s. Grafik 1).

Grenzen der Belastbarkeit

In den Tiefeninterviews wurde deutlich, dass Familien häufig unzufrieden mit ihrer Situation sind. Die Eltern fühlen sich von den staatlichen Institutionen im Stich gelassen, sehen sich mit immer neuen Forderungen (Erziehung, Ausbildung der Kinder, berufliche Flexibilität) konfrontiert, ohne dass sie das Gefühl hätten, vonseiten des Staates hierbei nennenswerte Unterstützung zu erhalten. Insbesondere im Bereich Bildung und Betreuung werden der staatlichen Politik massive Defizite attestiert. Insgesamt betrachtet ist – aus Sicht der befragten Eltern – die Grenze der Belastbarkeit bei vielen Familien inzwischen erreicht.

Umso bereitwilliger greifen sie nach allen Formen der Entlastung, die ihnen angeboten werden. Gleichzeitig kollidieren dann wieder viele dieser Entlastungen (Elterngeld, Unterdreijährigen-Betreuung) mit der gesellschaftlichen Vorstellung, dass ein (kleines) Kind nur von der eigenen Mutter adäquat versorgt und betreut werden kann. Dieser Idee wird wahrscheinlich in keinem anderen Land so angehangen wie in Deutschland. So kommt es dazu, dass Eltern sich oft zerrissen fühlen, weil klare Rollen Vorbilder aus ihrer Perspektive ebenso fehlen wie allgemeingültige Erziehungsleitlinien. Sie fühlen sich einerseits im Stich gelassen, wenn es um die Alltagsorganisation geht, und haben andererseits ein schlechtes Gewissen, ihre Kinder zu oft in aushäusige Betreuung zu geben.

Familienmodelle

Auch wenn es manchmal schwierig ist, so zeigt die aktuelle Kinderwelten-Studie doch auch, dass das Leben der allermeisten Familien in klaren Bahnen verläuft – mit transparenten Rollen und Aufgabenverteilungen, die jede Familie für sich individuell festlegt. Allerdings gibt es auch einen wachsenden Anteil von Familien, bei denen Familienleben aus Zufällen besteht. Kinder finden hier nicht mehr den notwendigen Entwicklungsrahmen.

Familienleben lässt sich anhand verschiedener Faktoren analysieren und beschreiben. Weil im Mittelpunkt



Die jeweilige Familienstruktur beeinflusst auch die Entwicklungschancen des Kindes.

Grafik 2: Familienmodelle nach der Super RTL-Kinderwelten-Basisstudie 2008

unserer Analysen letztlich die Kinder stehen, konzentrieren wir uns auf die möglichen Konstellationen im Kind-Eltern-Verhältnis. Wir konnten die gefundenen Strukturen auf 6 unterscheidbare Familienmodelle reduzieren (s. Grafik 2).

Die Familienmodelle lassen sich auf einer Skala anordnen, die angibt, wie stark die Realität der Kinder mit der der Eltern verbunden ist. In einer »ge-regelten« Familie, die übrigens nicht zwangsläufig klassisch organisiert sein muss, leben Eltern und Kinder intensiv miteinander.

Natürlich handelt es sich hier um Modelle, d. h. sie werden nicht in absoluter Reinform vorkommen, können gemischt werden und wechseln.

Erfolgsmodelle

Im positiven Extremfall (Familienmodell »Gleichgesinnte«) sind die Familienmitglieder über gemeinsame Interessen und Aktivitäten verbunden, können sich aber ansonsten völlig frei entwickeln. Die gemeinsamen Themen schaffen Bezugspunkte, die jedem Mitglied Entwicklung und Orientierung bieten. Dies ist die stabilste Familienform, die in der Regel erst mit der Pubertät der Kinder in die Krise geraten kann, wenn diese versuchen, sich zu emanzipieren. Ebenso klar definiert und doch völlig anders: die Familie mit tradierter Ordnung. Hier bestimmen die Eltern, was gemacht wird; eine klare Hierarchie ist spürbar. Die Eltern vertreten unterschiedene Positionen, die Kinder werden bewusst gefördert, haben aber auch Freiräume, innerhalb derer sie sich frei entwickeln können. Beim Modell »Schmelztiegel«, das vorwiegend bei den Alleinerziehenden anzutreffen ist, ist die Atmosphäre locker wie unter Gleichaltrigen, die Kinder fühlen sich wichtig und ernst genommen. Diese Demokratie wird allerdings für die Kinder zum Problem, wenn sie auch die Sorgen der Eltern teilen müssen. Der Aspekt der Fürsorge und Geborgenheit kommt bei keinem der drei genannten Mo-

delle zu kurz, die Kinder können sich frei entwickeln.

Gefährdete Konstellationen

Etwas anders sieht es beim Modell »Räderwerk« aus: Alle Aufgaben innerhalb der Familie sind fest verteilt, die Familien leben nach der Uhr. Die Eltern-Kind-Bindung entsteht durch ein zahnradähnliches Ineinandergreifen der familiären Aktivitäten. Das Räderwerk funktioniert allerdings nur so lange gut, wie die Interessen und der Rhythmus der Kinder berücksichtigt werden. Geschicht dies nicht und sperren sich die Kinder gegen den Tagesplan der Eltern, werden sie von diesen als Hindernis wahrgenommen. Zu den gefährdeten Konstellationen gehört auch die »Zufallsgemeinschaft«. In diesen Familien werden das Familienleben und die Rolle der Familienmitglieder kaum reflektiert oder thematisiert, es wird durch den »Zufall« bestimmt. Man trifft im Alltag zufällig zusammen, es gibt kaum gemeinsame Aktivitäten. Die Gefahr, dass die Familie zerfällt, ist groß. In-geheim hoffen daher alle Familienmitglieder auf Hilfe. Kinder aus diesen Familien kompensieren den Mangel an familiärer Fürsorge, indem sie sich »Ersatzfamilien« suchen. Das können ebenso gut Familien von Freunden sein oder etwa der Sportverein. Je besser diese alternativen Bindungen sind, umso besser sind auch die Entwicklungsperspektiven der Kinder.

Die kritischste Familienform, die geradezu zwangsläufig zu Störungen in der kindlichen Entwicklung führt, sind die Familien der »Verwaisten«. Überdurchschnittlich stark vertreten sind hier Alleinerziehende und ein Teil der Patchwork-Familien, in denen zwischen den Kindern und dem Stiefelternteil keine Bindung entsteht. Die Stimmung in der Familie ist von Hoffnungs- und Hilflosigkeit gekennzeichnet. Die Kinder fühlen sich verlassen und haben sich teilweise schon aufgegeben. Sie verstehen den Gang ihres Lebens nicht und leiden an der

Bindungslosigkeit. Dieses Leiden manifestiert sich etwa in körperlichen oder psychischen Problemen. Die Antwort von Eltern und anderen Erwachsenen darauf ist meist eine Pathologisierung der Kinder.

Väter müssen sich neu erfinden

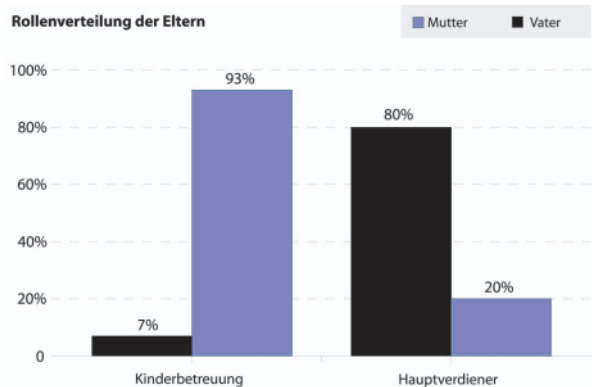
Wirft man einen Blick auf die Präsenz der Väter in deutschen Familien, so zeigt sich: Erziehung ist in den allermeisten Fällen immer noch Frauensache! Gerade einmal 7 % der Väter kümmern sich, entweder als alleinerziehende Väter oder als Hausmänner, hauptverantwortlich um die Kindererziehung.

Da das Modell »Vater arbeitet, Mutter kümmert sich um die Kinder« heute meist nicht aus Überzeugung, sondern aus ökonomischer Notwendigkeit gewählt wird (Männer verdienen im Schnitt mehr, Frauen wird eher Teilzeit ermöglicht), stehen keine klaren Rollenbilder mehr dahinter. Daraus resultiert nicht nur eine Verunsicherung der Mütter (»Wie vereinbare ich Beruf und Mutterrolle?«), auch die Väter wissen oft nicht mehr, welche Rolle sie in der Familie haben.

Das führt oftmals dazu, dass sie sich aus der Erziehung zurückziehen, sich in Arbeit oder Hobbys flüchten und keine Vorstellung davon haben, was gerade sie in ihrer Eigenschaft als Vater den Kindern Besonderes mitgeben können, was eine Mutter vielleicht nicht kann. Die Mütter hingegen empfinden sich z. T. selbst innerhalb einer Partnerschaft als alleinerziehend, weil sie das Gefühl haben, dass alles an ihnen hängen bleibt (s. Grafik 3).

Organisation im Alltag

Kindliche Entwicklung ist ohne Fürsorge undenkbar. Elterliche Nähe und Wärme geben Geborgenheit und Bestätigung. Die verschiedenen, im vorhergehenden Abschnitt vorgestellten Familienmodelle gehen auch mit einem unterschiedlich stark ausgeprägten Fürsorge-niveau einher.



Quelle: SUPER RTL Kinderwelten-Basisstudie 2008/n = 800 Eltern von Schulkindern im Alter von 6 bis 13 Jahren

Grafik 3: Aufgabenverteilung in der Familie

Es liegt nahe zu vermuten, dass nicht nur das Familienmodell, sondern auch die konkreten Lebensumstände der Eltern einen Einfluss darauf haben, wie stark sich die Kinder umsorgt fühlen. Sind aber unter der Woche beide Eltern berufstätig, muss das Kind zwangsläufig einen Teil des Tages von anderen Personen betreut werden.

Nachmittagsbetreuung wird populär

Fragt man die Kinder, gehen 20 % von ihnen nach dem Unterricht nicht nach Hause, sondern genießen eine professionelle Nachmittagsbetreuung (z. B. Hort, offene Ganztagschule), gehen zu Verwandten, Bekannten oder zur Tagesmutter. Praktisch alle diese Kinder (95 %) fühlen sich in der Nachmittagsbetreuung wohl, 70 % bauen enge Bindungen zu ihren BetreuerInnen auf und wären sehr traurig, wenn ihre Bezugsperson dort nicht mehr wäre. Nur 10 % der Kinder verneinen diese Frage. Die von 60 % der Eltern getroffene Aussage, dass es nicht schön sei, wenn ihre Kinder von »Fremden« betreut würden, ist also unbegründet. Hier schlägt immer noch das schlechte Gewissen durch, das aber in den meisten Fällen unbegründet erscheint (s. Grafik 4).

Auf 9 von 10 Kindern, die direkt nach Hause gehen, wartet ein weiteres Familienmitglied, 11 % sagen, dass sie dort allein sind. Nur 1 % der Kinder erwartet nach der Schule eine leere

werde, fühlten sie sich geborgen. Diese Sichtweise ist für Kinder allerdings auch geradezu lebenswichtig. Doch auch 91 % der Eltern bestätigen, dass sich die Familie darum kümmert, wenn ein Familienmitglied traurig ist. Auch die Angaben der Kinder zu den gemeinsamen Aktivitäten am Wochenende sind ein Indiz dafür, dass das Familienleben in den meisten Familien durchaus in Ordnung ist: 97 % der Kinder freuen sich auf das Wochenende, an dem in 67 % der Fälle die Familien viel miteinander unternehmen (die Elternsicht hierzu ist übrigens fast identisch). Am beliebtesten sind dabei aus Sicht der Kinder das Kino, Fernsehen und der gemeinsame Besuch im Schnellrestaurant. Selbst das bei Kindern nicht sonderlich beliebte Wandern erhält noch die Note 2,6 – insgesamt sind Kinder also durchaus zufrieden mit den gemeinsamen Aktivitäten der Familie.

Eltern als Vorbilder

Auch wenn heute viele Kinder durch Schule und Nachmittagsbetreuung weniger zu Hause sind, so orientieren sie sich immer noch an ihren Eltern. 32 % der Kinder sehen die Mutter als wichtigstes Vorbild, 30 % den Vater. Töchter haben tendenziell eine engere Bindung an die Mutter, Söhne an den Vater. Besonders wichtig sind die Eltern für

Wohnung, ohne dass Bezugspersonen zumindest in der Nähe erreichbar wären.

Familie gibt Geborgenheit

Die überwiegende Mehrzahl der Kinder sagt, in der Zeit, die mit den Eltern verbracht

Einzelkinder (Mutter: 40 %, Vater: 36 %). Ein Blick auf die regionale Verteilung der Ergebnisse zeigt übrigens, dass die Kinder aus den neuen Bundesländern und Berlin in ihren Eltern sogar noch häufiger ein Vorbild sehen als ihre Altersgenossen aus Westdeutschland.

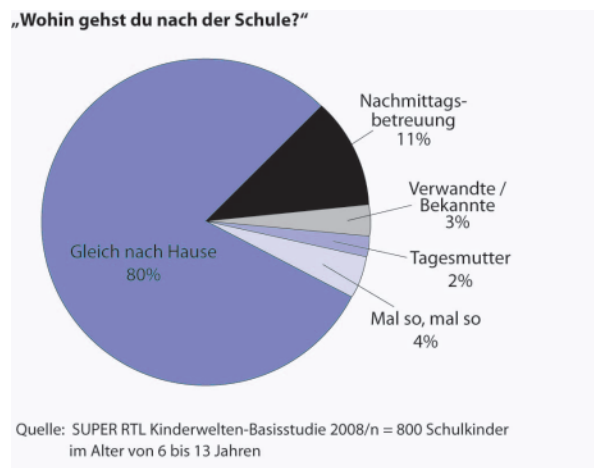
Schule stresst so manche Familie

Neben den Eltern, die ja nicht nur soziale Werte, sondern auch konkretes Wissen vermitteln, ist die Schule für die Kinder die wichtigste Bildungsinstitution. Auf den ersten Blick scheint es, als würde die Mehrheit der befragten 6- bis 13-Jährigen gern zur Schule gehen und als würden die Eltern auch durchweg mit ihren Leistungen zufrieden sein. Doch bei differenzierter Betrachtung zeigen sich durchaus Probleme.

Schüler lieben Schule ... bis zur 3. Klasse!

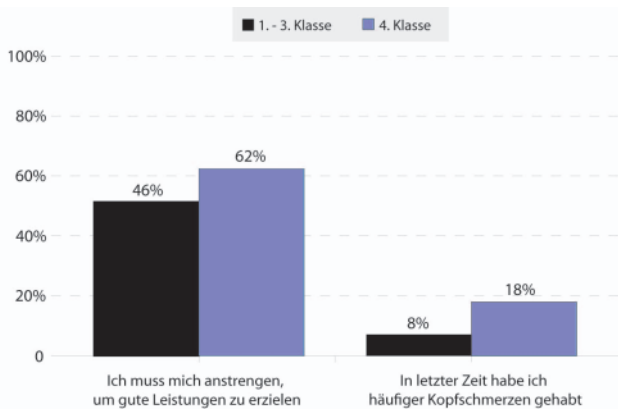
58 % der SchülerInnen in der 1. bis 3. Klasse haben ein Lieblingsfach, 38 % sagen sogar, dass sie alle Fächer gleich gern haben. Nur 4 % der Schüler behaupten, ihnen würde gar kein Fach Spaß machen.

Doch mit dem Wechsel in die 4. Klasse ändern sich die Anforderungen: Nun sagen 62 % der Kinder, dass sie sich in der Schule anstrengen müs-



Quelle: SUPER RTL Kinderwelten-Basisstudie 2008/n = 800 Schulkindern im Alter von 6 bis 13 Jahren

Grafik 4: Wohin gehen die Kinder nach der Schule?



Quelle: SUPER RTL Kinderwelten-Basisstudie 2008/n = 800 Schulkinder im Alter von 6 bis 13 Jahren

Grafik 5: Der Ernst des Lebens beginnt in der 4. Klasse (Zustimmung zur Aussage – Sicht der Kinder)

sten, um gute Leistungen zu erzielen. In der 1. bis 3. Klasse haben deutlich weniger Kinder dieses Problem (42 %). Wie erklären sich diese Veränderungen zum Ende der Grundschullaufbahn hin?

Mit dem Wechsel in die 4. Klasse gehen zahlreiche Veränderungen einher. Den Eltern wird bewusst, welche Bedeutung die Schulbildung für den weiteren Lebensweg ihrer Kinder hat; sie müssen sich aktiv damit auseinandersetzen, denn im deutschen Bildungssystem ist die Durchlässigkeit der Systeme nicht wirklich gegeben und viele Eltern befürchten, dass der Wechsel auf die weiterführende Schule entscheidend für das künftige Leben – und vor allem irreversibel ist. Die Grundschulen erhöhen zu diesem Zeitpunkt drastisch – und zum Teil für SchülerInnen und Eltern überraschend – ihre Anforderungen an das Leistungsniveau der Schüler, sodass der Druck plötzlich zunimmt.

Die Kinder spüren diesen Druck deutlich, bereits der Wechsel in die 4. Klasse markiert für sie einen wichtigen Meilenstein: Sie erleben ihre LehrerInnen als weniger nett und haben nicht mehr so viel Spaß in der Schule. Die Zahl der SchülerInnen, die über Kopf- oder Bauchschmerzen klagt, verdoppelt sich (s. Grafik 5). 30 % der Eltern von Viertklässlern wünschen sich, dass ihre Kinder am

Ende der Schul- laufbahn das Ab- itur oder Fachab- itur in der Tasche haben. Diese Zahl verändert sich über die ge- samte Grund- schulzeit hinweg kaum. Allerdings delegieren in der 4. Klasse 27 % der Eltern (9 Pro- zentpunkte mehr als in den ersten 3 Klassen) die Entscheidung an nicht adäquat vorbereitet fühlt. – Su- per RTL wird die aktuelle Kinderwel- ten-Studie Mitte 2009 in Form einer umfangreichen und detaillierten Pu- blikation veröffentlichen. ■

Bildung kennt noch Schichten

Das Bildungsziel ist abhängig von der Schicht: In der oberen sozialen Schicht streben knapp die Hälfte der Eltern aller 6- bis 13-jährigen Kinder das Abitur für ihr Kind an, doch nur 12 % der Eltern der Unterschicht. Durchweg sind mehr Eltern aus den oberen Schichten bereit, in die Bil- dung ihrer Kinder zu investieren. Die Möglichkeit, dass eine Förderung auch darin bestehen könnte, das Kind auf eine Schule mit niedrigerem Bil- dungsabschluss zu schicken, lehnen – übrigens unabhängig von der Schicht – etwa drei Viertel aller El- tern kategorisch ab. Der elterliche Ehrgeiz derjenigen, die sich um die- ses Thema kümmern, ist beim Punkt Ausbildung nicht zu unterschätzen.

Fazit

Die Studie zeigt, dass Kinder heute in anderen Familienstrukturen und ökonomischen Verhältnissen auf- wachsen als früher. Für viele Eltern und Kinder ist dies relativ unproble- matisch. Sie haben ein Modell gefun- den, mit dem alle gut leben können.

Eine Minderheit der Kinder leidet allerdings an fehlenden oder schlech- ten Strukturen und sucht Halt in aus- häusigen Beziehungen. Hierin liegt die Chance, auch diesen Kindern durch gute Betreuungsangebote ein gesundes Aufwachsen zu ermögli- chen. Doch dazu muss unsere Gesell- schaft noch viele Vorurteile und Rol- lenklischees über Bord werfen. Pro- blematisch erscheint die Entwicklung in den Grundschulen. Einem Groß- teil der Kinder und Eltern erscheint der Schulwechsel als bedrohliche und geradezu schicksalhafte Weichenstel- lung des weiteren Lebens, auf den man sich von den Institutionen aber

ANMERKUNGEN

1 Projektleitung Studie: Dirk Schulte, RTL Disney Fernsehen GmbH.
Durchführende Forschungsinstitute: wiesmann – forschendberaten, Strategische Markt- und Medienanalysen, Fokus Kinder und Jugendliche, www.forschendberaten.de, Transferzentrum Publizistik und Kommunikation Karl Heinz Deutsch, www.transferzentrumpk.de.

DIE AUTOREN

Birgit Guth, M. A., studierte Kommuni- kationswissen- schaft, Germanis- tik und Marketing an der Universität Essen. Seit 1995 ist sie Leiterin der Medienforschung bei Super RTL in Köln, seit 2001 zusätzlich Jugend- schutzbeauftragte.



Dirk Schulte, M. A., ist seit 2002 stellvertretender Leiter der Medien- forschung bei Su- per RTL, Köln.